

Streichquartett International

Dienstag 16.11.2021

21.00 Uhr · Kleiner Saal

TAKÁCS QUARTET

EDWARD DUSINBERRE *Violine*

HARUMI RHODES *Violine*

RICHARD O'NEILL *Viola*

ANDRÁS FEJÉR *Violoncello*

„... *wie*
Meteorsteine
aus Beethovens
Werkstatt...“

DETLEF GOJOWY ÜBER SCHOSTAKOWITSCHS STREICHQUARTETTE

PROGRAMM

Joseph Haydn (1732–1809)

Streichquartett f-Moll op. 20 Nr. 5 Hob III:35

MODERATO
MENUET
ADAGIO
FINALE. FUGA A DUE SOGGETTI

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)

Streichquartett Nr. 11 f-Moll op. 122

INTRODUKTION. ANDANTINO
SCHERZO. ALLEGRETTO
REZITATIVO. ADAGIO
ETÜDE. ALLEGRO
HUMORESKE. ALLEGRO
ELEGIE. ADAGIO
FINALE. MODERATO

Bedřich Smetana (1824–1884)

Streichquartett Nr. 1 e-Moll („Aus meinem Leben“)

ALLEGRO VIVO APPASSIONATO
ALLEGRO MODERATO À LA POLCA
LARGO SOSTENUTO
VIVACE

Veranstaltung ohne Pause

TECHNOLOGIEPARTNER



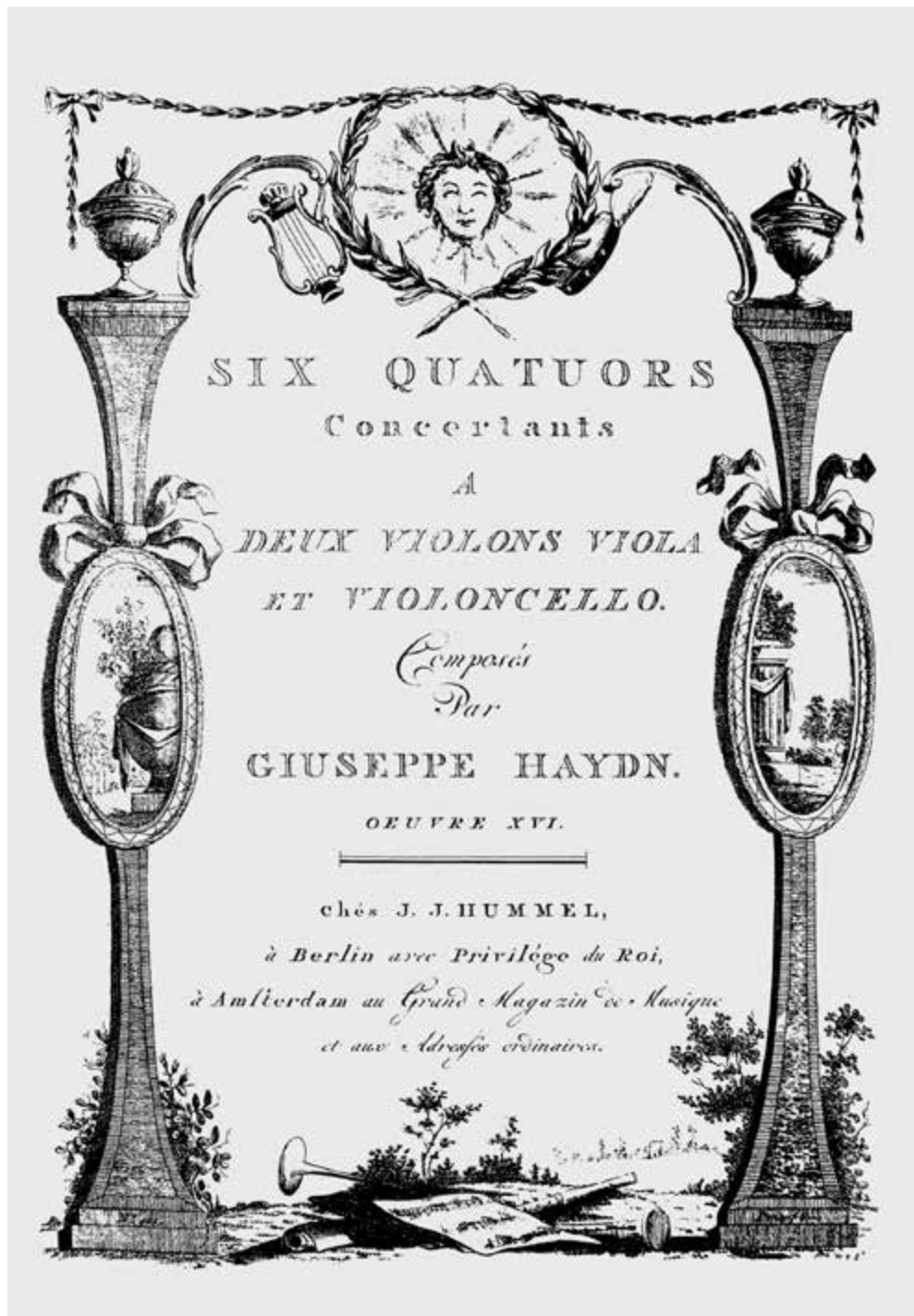
Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwider-
handlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Haydn: Aufgestaute Gefühle

Haydns Quartettreihe op. 20, komponiert 1772, wird immer wieder mit musikalischem „Sturm und Drang“ etikettiert, ebenso wie seinen Sinfonien seit Mitte der 1760er Jahre, bei denen teilweise schon die Titel auf die plötzliche Hereinnahme tiefer Gemütsbewegungen verweisen: „Lamentatione“, „Trauersinfonie“, „Abschiedsinfonie“, „La Passione“ ... Was Opus 20 zudem in die Nähe der genannten Sinfonien – alle in Moll – rückt, ist der Umstand, dass auch von diesen sechs Quartetten gleich zwei – und damit anders als in den vorangegangenen Zyklen – in Moll stehen. Man hat von einer „künstlerischen Verunsicherung“ gesprochen, die sich möglicherweise in einer „Midlife-Krise“ und der Unzufriedenheit Haydns mit seiner dienstlichen Situation begründete. Auch Zwischenmenschliches wurde als Ursache für den „pathetischen Schmerz“ ausgemacht: „Haydns Leben in Esterháza war in menschlicher Beziehung nicht genug erfüllt. Seine Frau bedeutete ihm nichts; seine Freunde ... waren wohl angenehme, verständnisvolle Arbeitsgenossen, doch eher Empfangende als Gebende ... Starke Gefühlskräfte stauten sich in ihm auf und fluteten in seine Musik, als die neuen künstlerischen Bestrebungen ihm Mut zu einer mehr persönlich gefärbten Tonsprache gaben.“ (Karl Geiringer) Was immer davon nun zutreffen mag, steht zweifelsfrei Haydns Mut zum Experiment bei seinen „Sonnenquartetten fest – von „Werken der Extreme“ und „übersteigertem Radikalismus“ hat die Musikwissenschaft auch gesprochen.

KURZ NOTIERT

Manchmal sind Erklärungen sehr profan: Ihren Beinamen „Sonnenquartette“ tragen Haydns Quartette op. 20 nicht etwa, weil sie in seinem Schaffen und in der Gattung überhaupt einen strahlenden Höhepunkt darstellen. Urheber war vielmehr der Verleger Johann Julius Hummel, der das Titelblatt seiner Notenausgabe mit einer Sonne verzieren ließ.



Titelblatt einer frühen Ausgabe von Haydns „Sonnenquartetten“ op. 20

Haydnsche Notizen legen nahe, dass das f-Moll-Quartett – nach heutiger Zählung das fünfte – als erstes der Sammlung entstanden ist. Dem ernsten Ton, mit dem es beginnt, können auch später im Eingangssatz kapriziöse Anflüge nur wenig anhaben. Ähnlich sieht es mit dem Menuett aus, selbst der nach Dur aufgehellte Mittelteil findet nicht wirklich zu tänzerischer Leichtigkeit. Das Finale, ein knapp gefasster Fugensatz, überrascht mit der deutlichen Anleihe bei barocken (um nicht zu sagen: Bachschen) Modellen. Noch ungewöhnlicher aber ist das Adagio: Es steht in jenem wiegenden Siciliano-Rhythmus, den man – dort oft eingesetzt bei der Schilderung von Szenen aus dem Hirten-Milieu – ebenfalls schon aus der Barockzeit her kennt. Zunächst lässt Haydn das Thema ganz schlicht vortragen, bei der Wiederholung wickelt die Erste Violine ihre zarten Girlanden darum, und nach und nach spielt sie sich zurück in den Vordergrund. Ein vielleicht einfacher Effekt – wenn man ihn den zu machen versteht. Und einer, der ans Herz geht.

Schostakowitsch: Miniaturen ohne Illusion

Dem Menschen Schostakowitsch hinter den vielen Masken, die ihm das Leben in einer Diktatur aufzwang, nähert man sich über seine Musik. Eine Emigration ins Ausland hat er wohl nie erwogen – einen Rückzug auf innere Fluchtpunkte glaubt man aber zu erkennen, nicht zuletzt auch daran, dass sich die Gewichtung in seinem Schaffen erkennbar verschob. „Unsere Komponisten schreiben wenig Quartette, Violin- und Violoncellosonaten“, hieß es 1955 in einem seiner in der „Sovetskaja muzyka“ gedruckten Artikel. „Ich glaube, eine nicht geringe Rolle spielt dabei die unglückliche Situation in der Propagierung der sowjetischen Musik. Mitunter finden

ganz beachtenswerte Kammermusikwerke aus unbekanntem Gründen keine Beachtung bei den Konzertorganisationen.“ Dass Schostakowitsch sich dennoch (oder deshalb) mit zunehmender Intensität dem Streichquartett zuwendete, war kein Zufall.

KURZ NOTIERT

Man sollte sicher nicht in seinen fünfzehn Sinfonien den „offiziellen“ Schostakowitsch suchen und in den ebenfalls fünfzehn Streichquartetten nicht den „persönlichen“, eine gegenläufige quantitative Entwicklung ist aber bemerkenswert: Bis 1936, dem Jahr der verheerenden „Prawda“-Kritik „Chaos statt Musik“, hatte er vier Sinfonien und noch nicht ein Quartett geschrieben. Bis zu den ebenfalls existenzbedrohenden Shdanow-Beschlüssen von 1948 folgten fünf weitere Sinfonien und immerhin drei Quartette. Im Zeitraum bis 1965 standen dann vier Sinfonien sieben Quartetten gegenüber und im letzten Lebensjahrzehnt zwei Sinfonien fünf Quartetten.

„Ich bin bereits Invalide 7. Grades. Sicher bin ich bald Invalide I. Grades de luxe. Nichtsdestoweniger verliere ich nicht den Mut“, schrieb Schostakowitsch im März 1966 an den Freund Isaak Glikman. „Ich habe ein ‚Vorwort zur Gesamtausgabe meiner Kompositionen und kurze Reflexion aus Anlass dieses Vorworts‘ komponiert. Text und Musik sind von mir:

„Ich beschmiere in einem Schwung ein Blatt.
Ich lausche geübten Ohren, wie’s pfeift.
Dann quäl’ ich der ganzen Welt Ohren.
Dann wird es gedruckt und in Lethe ich plums!“

Ein solches Vorwort ließe sich nicht nur zur Gesamtausgabe meiner Kompositionen schreiben, sondern auch zu den Gesamtausgaben vieler, sehr vieler Komponisten, sowohl sowjetischer als auch ausländischer. Und hier die Unterschrift: „Dmitri Schostakowitsch. Volkskünstler der UdSSR. Und noch sehr viele andere Ehrentitel. Erster Sekretär des

Komponistenverbandes der RSFSR, überhaupt Sekretär des Komponistenverbandes der UdSSR sowie sehr viele andere höchst verantwortungsvolle Funktionen und Aufgaben.' Mit der Bekanntgabe des Textes meines neuen Werkes beschließe ich meinen Brief. Ich hab noch ein Elftes Quartett komponiert, worüber ich Dich gleichfalls in Kenntnis setze.“

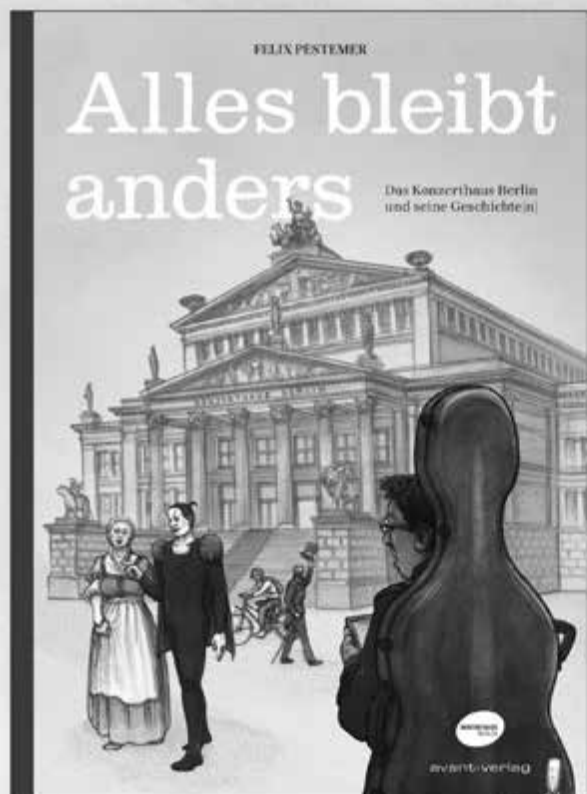


Dmitri Schostakowitsch

Ironie, Lachen über sich selbst? Oder Verbitterung, Ekel vor Oberflächlichkeit? Desillusionierte Konstatierung der verlogenen Gegenwart? Erwähnen diese Zeilen das neue Quartett auch nur am Rande, künden sie doch von Schostakowitschs Befindlichkeit. Das Elfte Quartett hatte er Anfang 1966 beendet, gewidmet dem im Vorjahr verstorbenen Wassili Schirinski, Zweiter Geiger im Beethoven-Quartett, dem der Komponist

zahlreiche Uraufführungen anvertraut hatte. Das Werk, „seine vielleicht intimste Musik überhaupt“ (Alfred Beaujean), ist eine Folge von sieben nahtlos ineinander übergehenden Miniaturen. Es kennt kaum noch Melodien im herkömmlichen Sinne. So baut Schostakowitsch nach dem Violinmonolog der Introduction etwa das Thema des zweiten Satzes aus Tonwiederholungen und kleinen Schritten. Kanonisch reicht er es durch die Stimmen, wobei zeitweise die Themenfortsetzung mit ihren Glissandi in den Vordergrund tritt. Für das Rezitativ sind drei Elemente wesentlich: Eine auffahrende Figur, ihre Beantwortung durch energische Doppelgriffe und eine knappe Choralintonation. Durch die Etüde rast ein Ostinato und macht sich schließlich im Cello davon. Die Einwürfe der anderen Instrumente wirken zunächst wie eine gezähmte Variante des Antwort-Motivs aus dem vorangegangenen Satz, gewinnen aber schnell an Robustheit. Ganz ähnlich gibt sich die Humoreske – nur beschränkt sich das Ostinato hier auf eine Terz, einen so gar nicht fröhlichen Kuckucksruf. Die Elegie beginnt mit einem schleppenden, punktierten Trauermarsch des Cellos, wieder aus Repetitionen und kleinsten Fortschreitungen gebildet. Die Bratsche tritt hinzu. Und verspricht dieses Quartett irgendwo Trost, dann hier bei dem milden Schein, der sich darüber legt. Das Finale greift auf den zweiten Satz zurück. Sein Motto, nun aber bar jeder Kraft, erklingt zunächst über kreisender Grundierung. Am Ende, nach vereinsamten Soli und einer Wiederkehr der Glissandi des Scherzos, bleibt von ihm nur eine Erinnerung, eine stammelnde akkordische Begleitfigur.

200 Jahre Geschichte(n) am Gendarmenmarkt



Entdecken Sie Ihr **Konzerthaus Berlin** neu in Zeichnungen und Episoden von Comic-Künstler Felix Pestemer.

Erschienen zum Jubiläumsjahr 2021 im **avant-verlag**.

Erhältlich auf **konzerthaus.de/shop** und im Buchhandel.

Felix Pestemer
Alles bleibt anders
Das Konzerthaus Berlin und seine Geschichte(n)

ISBN: 978-3-96445-046-3
88 Seiten, Hardcover
22,5 x 30,5 cm, vierfarbig
25,00 Euro



Smetana: Rufe des Schicksals



Bedřich Smetana – Kohlezeichnung von Max Švabinský 1906

Als einer jener Komponisten, die sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den Kampf für eine eigenständige Nationalmusik auf die Fahnen schrieben, war Bedřich Smetana auch zu einer politischen Figur geworden. Er konnte zwar Erfolge und Zustimmung für sich verbuchen, fand aber ebenso heftige Kritiker und wurde zum bevorzugten Objekt gegnerischer Angriffe. Im Frühjahr 1874 fühlte er, dass er den Intrigen auf die Dauer nervlich nicht gewachsen sein würde. In den folgenden Monaten musste sich Smetana zudem mit einer erschreckenden Erkenntnis abfinden: „Es ist meine Pflicht, Sie von dem harten Schicksalsschlag zu unterrichten, der mich betroffen hat: es ist zu befürchten, dass ich vielleicht

mein Gehör einbüße ... Große Tonmassen verdichten sich mir zu einem Knäuel, und ich kann die einzelnen Stimmen nicht auseinanderhalten ...“ (an den Vorsitzenden der Theatergenossenschaft).

Bereits Ende Oktober war Smetana völlig taub, er legte sein Kapellmeisteramt nieder und konnte auch nicht mehr Klavier spielen. Kompositorisch blieb er aber weiter aktiv und vollendete in den nächsten Jahren beispielsweise seine Tondichtung „Mein Vaterland“. Im Sommer 1875 verließ Smetana Prag und verbrachte den Rest seines Lebens in Jabkenice bei Tochter und Schwiegersohn. Überschattet wurde diese schwere Zeit von finanziellen Sorgen, der zunehmenden Entfremdung von seiner Frau und immer stärker werdendem Gedächtnisschwund. Im Mai 1884 starb Smetana schließlich in der Landesirrenanstalt in der Prager Katharinengasse.

KURZ NOTIERT

Übrigens hat Smetana in seiner Triumph-Sinfonie op. 6 Haydn zitiert – und zwar ausgerechnet dessen Kaiserhymne, die ja auch ausgiebig in Haydns C-Dur-Quartett op. 76 Nr. 3 erklingt. Kein Wunder, denn Smetana hatte das ausladende Werk 1854 aus Anlass der Wiener Heirat von Kaiser Franz mit „Sissi“ geschrieben. Bald darauf erwachte dann aber sein Nationalgefühl, erlernte er die tschechische Sprache und änderte er seinen Vornamen von Friedrich in Bedřich.

Wie bei seinem Landsmann Leoš Janáček („Kreutzeronate“ und „Intime Briefe“) sind auch bei Smetana beide Streichquartette ganz persönliche, autobiographische Werke. Und gleichfalls wie bei Janáček liegen zu einem der Smetanaschen Quartette, in diesem Fall zum zweiten von 1882/83, nur lakonische Bemerkungen vor („Das neue Quartett schreitet fort, wo das erste geendet hat, nach der Katastrophe“). Zum anderen, dem ersten vom Herbst 1876, hingegen verfasste der Komponist ein ausführliches verbales Programm: „I. Satz: Das Schicksal ruft (Hauptmotiv) in den Kampf dieses Lebens. Neigung

zur Kunst in meiner Jugendzeit; Neigung zur Romantik wie in der Musik, so in der Liebe, im Leben überhaupt; unsägliches Sehnen nach etwas, was auszusprechen ich unfähig war ..., auch quasi eine Vorahnung meines künftigen Unglücks ...

2. Satz: Quasi-Polka erinnert mich an das fröhliche Leben meiner Jugend, sowohl unter dem Landvolk wie auch im Salon höherer Kreise (Trio ...), wo ich fast die ganzen Jugendjahre verbrachte, als Komponist die junge Welt mit Tanzstücken überhäufte und selbst als leidenschaftlicher Tänzer weit und breit bekannt war. Ebenfalls schildert er meine Reiselust; in der Viola und später in der Violino secondo ist es angedeutet: *à la tromba* – Posthorn!

3. Satz: Er bringt mir das Glück meiner ersten Liebe zum Mädchen in Erinnerung, das später meine treue Lebensgefährtin wurde. Kampf mit dem ungünstigen Schicksal, Erreichen des Endziels.

4. Satz: Erkenntnis des nationalen Bewusstseins in unserer schönen Kunst, Freude ob des in der nationalen Kunst gefundenen Weges, glücklicher Erfolg auf diesem Weg, bis schließlich in meinem Ohr der Pfiff des fürchterlich klingenden hohen Tons (im Quartett das hohe „e“, in Wirklichkeit war es der As-Dur-Sextakkord in der viergestrichenen Oktave) als das böse Omen meines grausamen Schicksals, meiner jetzigen Taubheit ertönt ... Unterwerfung dem unabwendbaren Geschick, das sich schon im 1. Satz als Warnung hören ließ, mit einem schwachen Hoffungsstrahl besserer Zukunft.“

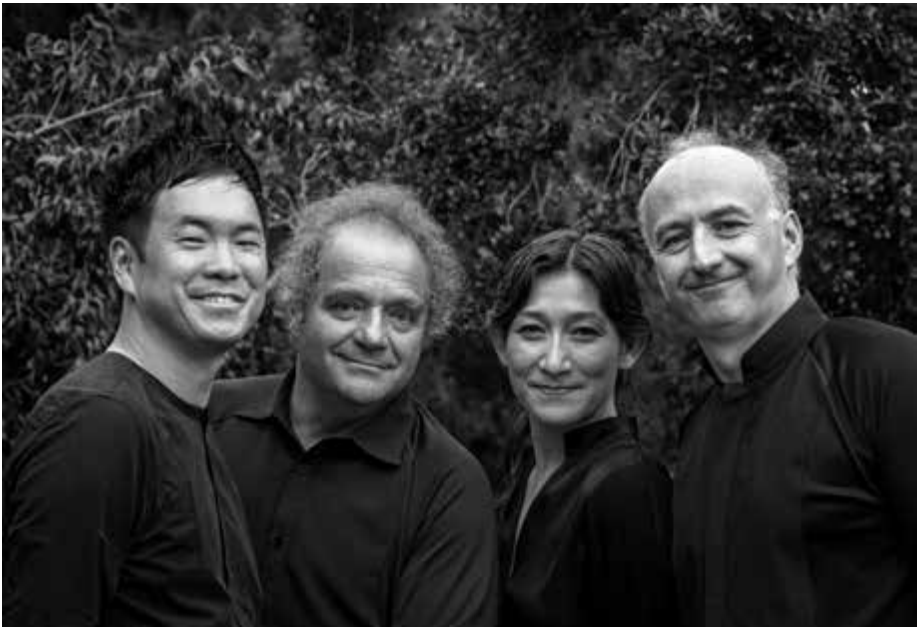
KURZ NOTIERT

Die Verehrung der Tschechen für Bedřich Smetana, der auf dem Vyšehrad Friedhof in Prag begraben liegt, hat sich auch in dem seit 1946 stattfindenden Kulturfestival „Prager Frühling“ manifestiert. Alljährlich wird es am 12. Mai, dem Todestag des Komponisten, mit einer Aufführung von dessen Zyklus „Mein Vaterland“ eröffnet.

Im Porträt

TAKÁCS QUARTET

Erst unlängst mit einem Gramophone Classical Music Awards 2021 (Kategorie Kammermusik) ausgezeichnet, geht das Takács Quartet bereits in das 47. Jahr seines Bestehens. In der aktuellen Saison spielen die Musiker unter anderem weiterhin als Associate Artists in der Londoner Wigmore Hall, geben weitere Konzerte in Europa und ganz Nordamerika, arbeiten mit dem Bandoneon/Akkordeon-Virtuosen Julien Labro zusammen, bringen neue Werke von Clarice Assad, Bryce Dessner und Stephen Hough zur Uraufführung und nehmen für Hyperion Records auf (Werke von Hough, Ravel und Dutilleux). Zu den jüngsten CD-Produktionen zählen Klavierquintette von Amy



Beach und Elgar mit dem Pianisten Garrick Ohlsson (2019, Presto Classical Recording of the Year), Quartette von Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy (Herbst 2021) und Haydns op. 42, 77 und 103 (2022). Für Hyperion spielte das Quartett des Weiteren Werke von Haydn, Schubert, Janáček, Smetana, Debussy, Britten, César Franck und Schostakowitsch (mit Marc-André Hamelin) sowie Brahms und Dvorák (mit Lawrence Power) ein. Für seine Produktionen beim Label Decca/London erhielt das Ensemble unter anderem drei Gramophone Awards, einen Grammy Award und drei Japanese Record Academy Awards.

Das Takács Quartett wurde 1975 an der Franz-Liszt-Akademie in Budapest von den damaligen Studenten Gabor Takács-Nagy, Károly Schranz, Gabor Ormai und András Fejér gegründet und gewann bald darauf den Ersten Preis und den Kritikerpreis beim Streichquartettwettbewerb in Evian/Frankreich (1977), die Goldmedaille bei den Portsmouth- und Bordeaux-Wettbewerben (1978) und die Ersten Preise bei den Streichquartettwettbewerben in Budapest (1978) und Bratislava (1981). Es ist Träger des Verdienstordens des Ritterkreuzes (2001) und des Kommandantenkreuzes (2011) der Republik Ungarn, gewann 2011 den Award for Chamber Music and Song der Royal Philharmonic Society in London, wurde 2012 als erstes Streichquartett in die Gramophone Hall of Fame aufgenommen und 2014 – ebenfalls als erstes Streichquartett – mit der Wigmore Hall Medal ausgezeichnet. Das Quartett hat seinen Sitz in Boulder an der University of Colorado. Seine Mitglieder (zwei von ihnen genießen die großzügige Instrumentenleihe der Drake Instrument Foundation) sind Christoffersen Faculty Fellows, Dozenten an der Music Academy of the West in Santa Barbara und Visiting Fellows an der Guildhall School of Music in London.

Vorankündigung

Dienstag 25.01.2022
20.00 Uhr · Kleiner Saal

JUILLIARD STRING QUARTET

Felix Mendelssohn Bartholdy Streichquartett f-Moll op. 80
Eleanor Alberga Streichquartett Nr. 2
Antonín Dvořák Streichquartett Nr. 12 F-Dur op. 96
(„Amerikanisches“)

Donnerstag 24.03.2022
20.00 Uhr · Kleiner Saal

PAVEL HAAS QUARTETT
BORIS GILTBURG *Klavier*

Josef Suk Meditation über den altböhmischen Choral
„St. Wenzeslaus“ für Streichquartett op. 35a
Erich Wolfgang Korngold Streichquartett Nr. 3 D-Dur op. 34
Dmitri Schostakowitsch Klavierquintett g-Moll op. 57

Donnerstag 05.05.2022

20.00 Uhr · Kleiner Saal

PARKER QUARTETT

Johann Sebastian Bach Kanon I aus „Die Kunst der Fuge“
BWV 1080

Leoš Janáček Streichquartett Nr. 2 („Intime Briefe“)

György Kurtág „Officium breve in memoriam Andreae Szervánszky“ op. 28

Robert Schumann Streichquartett A-Dur op. 41 Nr. 3

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Beim Betreten des Konzerthauses bitte medizinische oder FFP2-Masken anlegen. Während der Dauer des Konzerts dürfen Sie die Maske abnehmen. Nach Ende des Konzerts und beim Verlassen des Konzerthauses ist das Tragen der Maske wieder Pflicht.

Bitte anderthalb Meter Mindestabstand sowie die Wegführung beim Betreten und Verlassen im Haus beachten. Auf der Bühne werden die aktuellen Hygiene- und Abstandsregelungen umgesetzt. Serviceleistungen wie Garderobendienst und Foyer-Gastronomie sind zur Zeit eingestellt. Mäntel und Jacken können über die gesperrten Plätze neben dem eigenen Sitzplatz gelegt werden. Die Entwerter der Parkservicemarken finden Sie in der Kutschendurchfahrt.



DIE BLUMEN WURDEN ÜBERREICHT VON ZUKUNFT KONZERTHAUS E. V.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann

TEXT UND REDAKTION Andreas Hitscher · **ABBILDUNGEN** Archiv Konzerthaus Berlin (3), Kiduck Kim

SATZ, REINZEICHNUNG UND HERSTELLUNG REIHER Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier